

Paul Nicolet



Celias Garten

BASIC EDITIONS

Celias Garten

Roman

Paul Nicolet

BASIC EDITIONS

© 2006 BASIC EDITIONS
Paul Nicolet (Samuel Widmer)
Schweiz
1. Auflage

Layout / Satz Ingo Hanisch

Druck Henrich Druck + Medien GmbH
D-60528 Frankfurt a.M.

ISBN 3-9523033-7-2

Verlag BASIC EDITIONS
Elke Keck
Gänsematt 198
CH-4574 Lüsslingen
Telefon: +41-32-621 95 49

Celias Garten

Roman

Paul Nicolet



Umschlagbild

Samuel Widmer,
“Die Lichte”,
Öl auf Hartspanplatte
„für Celia“, (122 x 122 cm)

Gedichte

Alle Gedichte Celias im Buch
entstammen der Feder von
Danièle Nicolet Widmer

für Celia
ein Gesang der Liebe,
ein Liebesbrief...



*„Was mir schön erscheint
und was ich machen möchte,
ist ein Buch über nichts...“*

(Gustave Flaubert an Louise Collette, 16.1.1852)



Es war an einem Morgen, an einem Freitagmorgen im Mai. Ein stiller und lieblicher Morgen voller Sonnenschein. Die knapp fünfjährige Katharina spielte selbstvergessen auf der Veranda ihres Elternhauses. Plötzlich hielt sie inne und lauschte. Es war ihr, als hätte sie den Flügelschlag eines Engels vernommen. Wie ein seidenes Tuch war er über sie gegliitten. Als sie die Augen hob, sah sie auf dem Balkon gegenüber die blasser Frau mit den dunklen Augen und kastanienbraunen Haaren. Sie trug ein naturweises Leinenkleid und keine Schuhe. Und sie lächelte Katharina zu. Kletterrosen rankten sich der niedrigen Balustrade entlang. Dunkelrot. Röselirot.

War die lichte Frau ein Engel?

In den hohen Birken jenseits der Strasse spielte ein leiser Wind mit den herzförmigen, hellen Blättern.

So war Celia ins Dorf gekommen. Eines Morgens war sie einfach da. Niemand wusste, woher sie gekommen war. Niemand fragte sich, woher sie gekommen war. Ausser Katharina, die meinte vom Flügelschlag eines Engels berührt worden zu sein, bevor ihr die grosse, schlanke Frau im hellen Kleid unvermittelt gegenüber-

gestanden hatte. Vis-à-vis von ihrem Elternhaus, auf dem Balkon des Nachbarhauses, das vorher lange leer gestanden hatte. Umrahmt von dunklen Rosen.

Später war dann schnell Leben ins Haus gekommen, ins Haus gegenüber.

Katharina hatte alles genau beobachtet.





*K*atharina ist in einem kleinen Dorf zu Hause. Kaum tausend Einwohner. Verschlafen. Und wenig offen gegenüber Fremdem. Die Ankunft von Celia wird bestimmt Probleme bringen. Aber davon weiss Katharina noch nichts. Sie lebt mit ihrer Katze, Mieze, ihrem Bruder, Florian, und ihren Eltern. Im Dorf wohnen noch die Grosseltern, die Eltern der Mama, und eine Tante, die Schwester von Papa.

Katharina beobachtet Celia. Vielleicht weil sie den Engelsflügel vernommen hatte, als diese gekommen war, vielleicht auch aus unschuldigem, kindlichem Interesse heraus. Oder weil Celia besonders war. Weil Katharina das Besondere an ihr mochte.

Auch Celia hatte eine Katze. Ihre Kinder eigentlich. Shiva. Auch drei Kinder hatte sie mitgebracht, ein viertes würde zu ihr kommen in der Zeit, da das Dorf ihr Zuhause war. Timur, der Dritte, ungefähr in ihrem Alter, würde der Freund von Katharina werden.

Katharina beobachtete Celia. Wahrscheinlich weil sie so schön war, so licht. Weil sie ein Geheimnis umgab, das Katharina ergründen wollte. Ohne noch zu wissen, dass sie es lüften will, dass da

überhaupt ein Geheimnis ist. Das würde viel, viel später kommen. Celia hatte viele Männer. Diener. War umgeben von vielen Männern.

Einer von ihnen pflegte den Garten. Genauso wie Celia hatte er die Fähigkeit, Blumen erblühen zu lassen. Er tat dies, indem er die Pflanzen berührte. Katharina hatte es genau gesehen.

Die Männer, die Celia begleiteten, strahlten alle. Sie gingen herum, still gingen sie herum. Niemand wusste später, was sie eigentlich wirklich getan hatten, was sie gearbeitet hatten. Sie sprachen alle kaum. Sie dienten, sie pflegten, sie schauten zu den Dingen. So wie der Gärtner, Cosimo, den Katharina bald kennen lernte. Die Männer dienten. Sie dienten Celia. Sie trugen sie auf Händen. Auch Celias Mann und Celias Kinder trugen sie auf Händen.

Celia Dell'Amore hatte nämlich auch einen Ehemann, Tomaso Dell'Amore. Obwohl man diesen selten sah, Katharina ihm nur selten begegnete.

All das beobachtete Katharina.

Natürlich gab es auch Frauen. Diese taten dasselbe, dasselbe wie die Männer. Sie strahlten. Niemand wusste später, woher sie gekommen waren, wovon sie lebten, was sie wollten. Niemand hatte sich darum gekümmert, sich dafür interessiert, als sie da waren. Aber um sie herum erblühte alles. Es blühte alles, solange sie da waren.



Zum Bach hinunter, der an den beiden Häusern, dem Haus von Celia und dem Haus von Katharinas Eltern und auch an der weiteren Nachbarschaft entlangfloss, wucherte ein kleiner Wald. Neben anderen Riesen gab es da auch ein paar hohe Tannen, auf deren Spitzen im Frühjahr die Amseln jubilierten. Unter diesen Bäumen richteten die Kinder ihre Verstecke ein. Viele Heimlichkeiten fanden im dichten Buschwerk oder auch oben unter dem Blätterdach ihren Raum.

Katharina spielte heute allein zwischen den ausladenden Wurzeln der Tannen. Aus Zapfen, Zweigen und Blättern erschuf sie Zwergenfamilien und liess sie ihre Wohnung zwischen den Wurzelsträngen finden, die sie zuvor mit Moos und Gräsern bequem gemacht hatte. Ganze Dörfchen entstanden auf diese Weise um die Füsse der Rottannen herum.

Celia hatte Katharina erspäht, als sie oben am Hang Wäsche aushing. Ein Weilchen hielt sie inne, um Katharina zu beobachten. Das Mädchen gefiel ihr. Es strahlte eine besondere Lieblichkeit aus, eine Ruhe und Sanftheit, wie man ihr selten in einem so jungen Kind begegnet.

Katharina schaute auf. Sie spürte es immer, wenn man sie anblickte. Celia lächelte ihr zu. Beide fühlten keine Notwendigkeit, etwas zu sagen. Katharina fuhr unbeirrt weiter mit ihrer Arbeit, und Celia liess ihre Augen auf ihr ruhen. Ein stiller Frieden schwang zwischen den beiden und dehnte sich in den heiteren Morgen hinaus. Oben auf der Tanne hörte man die Amsel.



Erwachen ist schmerzhaft. Auch schmerzhaft. Katharina sitzt im Garten zwischen den hohen, altrosafarbenen Malven, den violetten Akeleien und den vielfältigen Rosenbüschen. Sie grübelt. Sie grübelt darüber nach, warum es die anderen nicht sehen. Sie ist noch zu klein, um wirklich zu denken. Sie könnte noch nicht formulieren, was sie wirklich bewegt. Aber sie spürt einen Schmerz in der Brust, ein Alleingelassensein mit dem, was sie so sehr erfüllt. Sie hat versucht, es mit ihrer Mama zu teilen, und auch mit ihrem Bruder Florian. Beide haben sie abgewiesen, nicht verstanden. Sie können es offenbar nicht sehen.

Celia beschäftigt sie, die neue Nachbarin. Das ganz Besondere an ihr entzückt ihr Herz. Celia zuzuschauen hat für Katharina eine ähnliche Qualität wie mit den Blumen zu sein, den hoch gewachsenen Malven, den filigranen Akeleien, den üppigen Rosen. Aber auch diese beachtet ihr Bruder kaum, und ihre Mutter, obwohl sie sie selbst gepflanzt hat, begnügt sich eigentlich damit, sie zu begiessen.

Die anderen scheinen es nicht zu sehen, nicht wahrzunehmen, dass gewisse Dinge einen anderen Glanz haben als andere. Dass selten einmal ein Mensch leuchtet in ganz besonderer Weise. Ihre Mama will es nicht wahrhaben, dass ihre Nachbarin von einem schönen Licht umgeben ist. Sie will es gar nicht spüren.

„Red nicht solchen Unsinn! Alle Menschen sind gleich. Keiner ist besser als ein anderer“, hat sie Katharina zum Schweigen gebracht, als diese davon anfang. Deshalb schweigt Katharina wieder. Behält ihr Sehen für sich. Auch dass sie den grünen Schimmer um Mamas Kopf und Herz gesehen hat, als sie das sagte. Den grünen Blitz, der aus ihrem Kopf gekommen war. Ob sie wohl neidisch ist? Musste sie bekämpfen, was sie unbewusst doch wahrnahm, weil sie sich ihm sonst hätte ergeben müssen? Unterordnen müssen?



Der Mann von Celia blieb immer im Hintergrund. Irgendwie war er wichtig, das hatte Katharina verstanden. Er hatte eine zentrale Stellung, aber er war auch scheu und demütig. Eigentlich gab es ihn kaum.

Wenn er nach Hause kam, eilte Celia auf ihn zu. Er nannte sie Röselirot und küsste sie wie ein junges Mädchen, obwohl sie schon bald vierzig war und er um einiges älter. Überhaupt umarmte er alle beim Nachhause-Kommen, strich allen Kindern über den Kopf und hob sie auf. Katharina wird es oft beobachten, wenn sie bei Timur zu Besuch weilt. Er schien oft müde zu sein und hatte irgendwie mit den vielen Besuchern zu tun, die von nun an im Dorf gastierten. Angezogen von Celia und ihren Aktivitäten kamen nämlich immer mehr Menschen ins Dorf, die zum Teil auch blieben, was natürlich vielen Sorgen bereitete. Um Celia herum entstehe ein Dorf im Dorf, so fürchtete man es auf jeden Fall.



Vor dem Tischchen, an dem Celia schrieb, rankten sich die wilden Rosen zum oberen Balkon empor. Einen stillen Moment hatte sie gefunden, um an einem Buch zu schreiben, das aus ihr heraus in die Welt geboren sein wollte. Fabiana, die Kinderfrau, war für ein paar Stunden zum Fluss mit den Kindern hinuntergefahren. So fand sich ein Augenblick der Stille, um Gedichte zu schreiben.

Sie hatte Katharina wohl gesehen, die drüben im Nachbargarten zwischen den Blumen spielte. Auch, dass das kleine Nachbarsmädchen öfters zu ihr herüberschaute, war ihr nicht entgangen.

Eine einzelne Grille zirpte ihr mageres Lied, und eine leichte Brise bewegte die Blätter der wilden Rosen. Im Gebüsch nahebei zwitscherte mehrmals aufgebracht ein Vogel, und weiter weg hörte man das Gebell des Hundes, der ganz vorne in der Strasse zu Hause war. Celia schrieb und schaute. Katharina spielte und schaute. Unausgesprochenes lag in der Luft. Dinge, die auch nicht benannt sein mussten. Verbundenheit kommt nicht aus Äusserlichkeiten. Sie findet sich im Stillsein zusammen. Ungestört verstrich der Morgen.



Celia konnte man nicht kennen lernen. Man konnte ihr höchstens begegnen. Deshalb gab es auch keine eigentliche Ankunft. Sie war einfach eines Morgens da. Und schliesslich keinen Abschied dann.

Aber Celia würde sie mitreißen, würde Katharina mitnehmen. In ihre Träume. Katharina war eine Träumerin. In nächtlichen Stunden wird sie an der Hand von Celia durch unerklärliche Welten reisen. Darin waren sie eins. Man muss sich nicht kennen, nichts voneinander wissen. Man ist einfach eins darin.

Unter all den Menschen, die sie ständig umgaben, war Celia allein.



Das Lichtvolle in Celia, das die meisten Menschen offenbar gar nicht direkt wahrnehmen konnten, auf das sie aber in verschiedenster Weise antworteten, wirkte als natürliche Autorität. Niemand konnte sich diesem Einfluss entziehen. Die Einen unterordneten sich ganz selbstverständlich dieser führenden Kraft, in anderen weckte sie Widerstand, mit dem sie dann zu ringen hatten. An dem sie aber auch reiften. Die Leute im Dorf reagierten vor allem mit Angst darauf. Es wurde ihnen kaum bewusst, was ihnen so viel Respekt einflösste, aber sie wehrten sich dagegen, was zu unterschiedlichen Haltungen der Abwehr führen musste.

Um Celia herum scharften sich die reiferen Menschen, diejenigen, die das Licht suchen, die davon angezogen sind und die sich leicht und gerne seiner Ausstrahlung ergeben. Sie entfachten ihr eigenes Feuer am Feuer, das freigiebig in Celia brannte. So konnten sie wachsen. Sie gaben, was sie zu geben hatten. Und sie taten dies mit Freude und Leichtigkeit. So wie die Kinderfrau Fabiana, welche mit leuchtenden Augen und strahlendem Gesicht am Morgen die Kinder abholt

hatte und in dieser, ihrer Weise zum Gelingen des gemeinsamen Lebens beitrug. Sie bot einfach an, was sie hatte. Und so taten es viele, die Celia nahe standen und die es nicht nötig hatten, sich mit der natürlichen Kraft, die von ihr ausging, in Autoritätsproblemen zu verstricken. So blühte alles, so geriet alles in Bewegung. So wuchs und gedieh alles wie von selbst.

Ein Wunder geschah.

Celia selbst war Unschuld und Schönheit. Sie hatte es nie nötig, zu herrschen, Macht auszuüben, auf ihrer Autorität zu bestehen. Sie blühte wie ein Kind, lebte und wirkte in aller Unschuld. Ihre Stärke lag in ihrer Schlichtheit, ihre Offenheit bildete ihre Unbeugsamkeit. Niemand konnte sich ihrem schlichten Wesen, ihrer frohen Selbstverständlichkeit entziehen. Wer nicht dieselbe innere Größe gefunden hatte, musste sich der alles durchdringenden Würde ihres Seins entweder willig beugen oder er zerbrach daran. Wer bereits Gleiches in sich errichtet hatte, jenseits von Macht und Hierarchie seinen Platz in der natürlichen Ordnung der Dinge gefunden hatte, konnte neben dieser Einfachheit und Freiheit als Gleichwertiger bestehen, ohne sich zu verstricken in Widerstand oder Unterwerfung.

Katharina sah dies alles, ohne es benennen zu können. Aber sie war berückt von dieser Möglichkeit eines fast nur energetischen Seins und Wirkens.

Liebe umfasst alle Macht. Sie hat sie integriert und transzendiert. Sie steht jenseits von ihr, hat nichts zu tun mit ihrem Gerangel um Vorherrschaft und Dominanz. Sie ist die reine Unschuld. Sie steht mit nichts in Konkurrenz. Aber gerade darin ist sie stärker als alle Macht. Alles, was in Kontrolle und Machtanspruch verwickelt ist, kann vor ihr nicht bestehen. Es kommt an der Liebe nicht vorbei. Es muss sich ihr beugen, sie bekämpfen oder vereh-

ren. Es kann mit ihr nicht gelassen koexistieren. Nur Liebe ist der Liebe wirklich gewachsen.



*C*elia schreibt Gedichte. Sie schreibt sie auf Zettel, in Briefchen, auf Spiegel. Sie schreibt sie bei jeder Gelegenheit und zu jedem Anlass. Sie schreibt sie dazwischen. Zwischen den Strudeln des Geschäftigseins. Sie schreibt sie, um Freude zu bereiten, um ihr Herz zu verschenken, um andere glücklich zu machen. Sie schreibt sie aus Leidenschaft, aus Unschuld. Sie sind ihr Blühen. Sie verschenkt, was sie schreibt. Sie verschenkt es grosszügig. Sie lebt für die anderen. Sie schenkt sich den anderen.

Ihre Gedichte sind wie Rosenblätter, wie ein Hauch von Rosenduft in einer lauen Nacht. Sie sind Einfachheit. Und sie berühren tief. Oft bringen sie die Tränen.

*Wenn du vor dem kleinen Tode
dich noch am Geländer deines Tages hältst
noch zögerst, schaust, was es zu verlieren gilt
dann scheint der Abschied von dem Sicherem
und Steten schmerzlich -*

*Doch wenn du dich vornüberneigst
so tief, dass es um dich geschehen
dann reisst ein Jubel dir das Herz auf
und gibt dich frei dem Grossen -*